

München ging am um hinweg, der für chen Zug der Hiltel-Orkan hielten einige esenfeld nicht Stand wurden hoch in die er-Jungen hatte vor den Zelten Schutz se Zelte auseinander getossen. Sieben aus Schwabing einge- bliste ist im Kranken- en hoffen die Ärzte

ein Baum durch den en SMann schwer. der Walberstraße, hineinkief. Die Frau Schutzmann, der die icht verlegt.

Nachrichten.

ag (15. August) fand sammlung des N. S. Gadderbaum, stat. enrat Dr. Diez, ern Rektor Haas, den die erschienenen Mit- le Lehrer und Lehre- lkschule dem NSD, aus:

adurch ihr Gepräde, Vater Bodenschwingh is eine ganz besondere afsozialistischen Beme- t geschaffen wird, hat g erkannt und schon

die Amtswalter und die folgenden Zu- splan aufzustellen, ist gänglich; besser ist es, zu treiben, was die ehrsport, deutsche Ju- geschichte und andere eingehend behandelt ieres Volkes im Vor-

at Feldmann über die am 15. und 16. Juli. Begeisterung für die decken und die Arbeit n und Ziele der natio-

is das Wort zu einem indringlichen, ersten im Dritten Reich dar- dieses Jahres der ge- itler nicht gekommen in Deutschland her- in ein Trümmerfeld Rot wurde uns Adolf Idee ist der National- dieser Idee leben und rers an der Erziehung en, damit unser Volk chnung des National- nteressen und Sonder- Eine Organisation n. ein Ziel muß rich- auf alle Volkserzieher r wahren Volks- eich.

llgemeiner Art beamt- erfammlung mit einem dolf Hitler geschlossen. er Ortsgruppe werden Aushängehaften der nntgegeben.

herinnen in Bethel. am Unterricht unserer sich dem NSD, angw: Dr. Diez, Bethelweg.

züglichen Erfolge, welche Mittel in kurzer Zeit alle Urteile stimmen darin rkendes, schmerzstillendes eumatischen und nervösen ud Gliedern, bei ner- merzen unübertroffen ist.

Männer.

der Senne-Freizeitler.

Mädchen.

, ältere Abteilung, So

asts- und Westpostill: umann: alle in Bethel.

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1,25 und 0,25 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1,50 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postfachkonto Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige 10-Zeilenzeile über deren Raum 10 Pfennig, Restzeit 30 Pfg. Beilagen unter 25 a je laufend 15 Mt. Schlag der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 8 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 577.

Nr. 196.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 23. August 1933.

15. Jahrgang.

Liebe trägt jedes Joch,
Trägt es mit Jauchzen noch.
Liebe ist stets bereit,
Dient bis in Ewigkeit.
Liebe kommt nie zur Ruh,
Liebe sucht immerzu.
Liebe hat keine Frist,
Weil sie — unendlich ist.

Marie Luise von Gordon.

Fort mit der hohen Preisspanne bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen!

Wohl fast jede städtische Hausfrau wird den Wunsch haben, die Lebensmittel direkt beim Erzeuger, d. h. beim Bauern selbst einzukaufen. Da kosten nämlich die Eier 7—8 Pfennig, und nicht 9, 10 oder gar 11 Pfennig, wie im Lebensmittelgeschäft in der Stadt. Auch sind Obst und Kartoffeln und Gemüse wesentlich billiger. Hört die Hausfrau erst, welchen Preis der Bauer für ein Liter Milch ab Hof erhält, so ist sie „sprachlos“ über diesen niedrigen Preis und kann sich mit dem besten Willen den Unterschied zwischen Milchpreis ab Hof (12 Pfennig) und Verbraucherpreis (25—26 Pfennig) nicht erklären. Und hat sie nicht auch Ursache, über die Preisunterschiede beim Fleisch zu klagen? Im Juli fielen die Schweinepreise für einen Zentner Lebendgewicht auf 32—34 Mk. Die Hausfrau wird vermutlich nichts oder nicht viel von diesem Preissturz gemerkt haben. Es wird wohl schon so gewesen sein, daß sie nach wie vor denselben Preis für Fleisch hat zahlen dürfen. Der Roggenpreis ist in den letzten Wochen gefallen. Trotzdem ist das Brot nicht billiger geworden.

Woher kommen nun die großen Preisunterschiede, und wie kommt es, daß trotz Absinkens der Preise für landw. Erzeugnisse der Preis für die verarbeitete Ware nicht im Verhältnis fällt. Nach einer Erklärung der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen legt sich die Preisspanne aus folgenden Unkosten zusammen, und zwar

1. wertgebundene Unkosten; das sind solche, die in Prozent berechnet werden, z. B. Versicherung, Zinsen, Provision usw.
2. mengengebundene Unkosten, das sind solche, die je Stück oder Kilogramm berechnet werden, z. B. Fracht, Schlachthofsteuer usw.
3. feste Unkosten, die ohne Rücksicht auf den Umsatz gleichbleiben.

Wir sehen also, daß alle diese Unkosten zwar preis- feigerend sind, aber von vornherein mehr oder weniger festliegen. Anders wird es sich mit dem Unternehmergewinn verhalten, der größere Schwankungen aufweisen dürfte, je nachdem die Angebots- und Abnahmeverhältnisse gelagert sind. In einer nach dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, geleiteten Wirtschaft sollte es nun so sein, daß allen Berufsständen und Volksschichten ein ausreichendes Einkommen gesichert ist, ohne daß etwa der eine oder andere Berufsstand darunter zu leiden hat. Es darf daher nicht sein, daß bei einem Preissturz lediglich der Erzeuger seine Ware billiger abgeben muß, während die Verbraucherpreise nach wie vor sich auf der gleichen Höhe bewegen oder erst nach längerer Zeit nachgeben. Weiterhin muß die hohe Preisspanne bei landw. Erzeugnissen verschwinden. Durch den Abbau dieser Preisspanne wird es möglich sein, dem Bauern höhere Preise ab Hof zu sichern, ohne daß dabei der Verbraucherpreis etwa steigt. Ja, es wird sogar möglich sein, die Verbraucherpreise zu senken. In einer kürzlich erschienenen Arbeit von Dr. Spiller „Neue Wege zum Markt (Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin S. W. 11. Preis 1,50 RM) zeigt der Verfasser an Hand einiger Beispiele, die den Aufwärtsletern nicht vorenthalten werden sollen, wo und wie die Preisspanne gesenkt wurde, bezw. noch gesenkt werden kann. Er schreibt unter dem Kapitel: Kaufkraft und Preisspanne u. a. folgendes: „Es sei noch angeführt, daß durch das Eingreifen des Preiskommissars sich die Verdienstspanne beim Bäckergewerbe allein beim Roggenbrot um etwa 180 Millionen Mark verringert hat. Bei einem Brotroggenbedarf von 3,6 Millionen Tonnen sind das 50,— RM je Tonne.“ Die hohen Preisunterschiede (Erzeugerpreis — Verbraucherpreis) auf dem Fleischmarkt erklärt Dr. Spiller so: „Der hohe Anteil der wertgebundenen und fixen Unkosten, der z. B. beim Fleisch 63,1 v. H. beträgt, ist einer (demnach gibt es noch mehr!) der Gründe, daß die Preise für Fertigwaren (Fleisch, Wurst)

nicht ebenso stark fallen, wie die Rohstoffpreise. Sie ermöglichen es in erster Linie, daß auch bei unrentablen Preisen für die Landwirtschaft Verarbeiter und Handel noch einen Verdienst haben. Während z. B. in Berlin der von den Verbrauchern für Fleisch bezahlte Betrag um 21 v. H. zurückgegangen ist, ging die Summe der Handels- und Verarbeitungsspannen der Händler und Fleischer nur um 8,7 v. H. zurück. Der Rückgang der Kaufkraft hat wegen des hohen Anteils der mengengebundenen und fixen Kosten fast ausschließlich die Landwirtschaft getroffen, die 37 v. H. weniger für das Vieh erlöste. . . . Sieben Jahre lang wurde über die Berechtigung der Höhe der Preisspanne ein erbitterter Streit geführt, der erst durch das Eingreifen des Preiskommissars, jedoch auch nur teilweise, entschieden wurde. Obgleich von der Preislenkungsaktion nur die Unkostenanteile (warum nicht die Gewinnanteile?) betroffen wurden, die dem Einfluß der Gruppen unterliegen, die zwischen Landwirtschaft und Verbraucher stehen, war der Erfolg der Preislenkungsaktion ganz erheblich. . . . So wurde z. B. in Berlin der Bruttoaufschlag für Bäckereikosten von 17,3 Pfg. je Kilo Roggen im Jahre 1930 auf 14,1 Pfennig im ersten Halbjahr 1931 gesenkt, die Kleinhandelspreise bei Fleisch von 24,4 Pfennig je Pfund im Oktober 1930 auf 19,1 Pfg. im November desselben Jahres usw. . . .“

Der Verfasser behauptet, daß trotzdem noch nicht alle Möglichkeiten einer Preispannenlenkung erschöpft seien. So weist er an der Entwicklung der Brotpreise die unvollkommene Preisermäßigung nach. Er schreibt hierüber: „Vor der Preislenkungsaktion betrug beim Roggenbrot die überhöhte Spanne etwa 250 Millionen Mark, demnach blieben nach der oben erwähnten Ermäßigung von 180 Millionen Mark noch etwa 70 Millionen Mark überhöhter Verdienst. Das sind bei einem Verbrauch von 3,6 Millionen Tonnen Brotroggen 20,— RM je Tonne. Man würde aber noch nicht die ganze überhöhte Preisspanne erfassen, wenn man sich begnügen würde, einfach den Preis um 1 RM je Zentner zu heben. Die Brotpreise haben die Tendenz, auf das Fallen der Roggenpreise überhaupt nicht zu reagieren. Man kann deshalb nach einer Periode des Sinkens der Roggenpreise auf den Anfangspreis zurückgehen, so daß es möglich wäre, einen durch-

schnittlichen Roggenpreis von 9,— RM zu erreichen, ohne daß die Brotpreise verteuert werden müßten.

In Kopenhagen ist das Brot gegenüber dem Berliner um 30—40 v. H. billiger, weil dort die Spanne nur ¼ der Berliner beträgt. Die dänischen Bäcker stellen ihr Brot gemeinsam her und begnügen sich mit dem Verkaufen dieses Brotes in ihren eigenen Läden und betreiben nebenher lediglich die Weiß- und Feinbäckerei. Man sollte meinen, daß nach Übernahme der großen Brotfabriken der GEG (sozialdemokratische Konsumvereine) durch die nationalsozialistischen Organisationen etwas Ähnliches auch in Deutschland möglich sei.

Bei der Milch ist die Ueberhöhung der Preisspanne besonders stark. Wenn man liest, daß in neun von dreizehn Städten die Spanne 9 Pfennig und mehr beträgt, so muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß hier unhaltbare Zustände vorliegen. In unserer Stadt erhalten die Milchhändler einen Aufschlag von 7,5 Pfg. je Liter Frischmilch. Es ist allerhöchste Zeit, daß diese Spanne auf ein für die breite Verbrauchermasse erträgliches Maß herabgesetzt wird. Schon hat man auf Grund des § 38 des Reichsmilchgesetzes die Bauern zu Milchlieferungsgenossenschaften zusammengeschlossen, um dadurch eine Ersparnis an unnötiger Fracht und anderen Unkosten zu erzielen. Ein Gleiches wird man m. W. auch in der Stadt mit den Milchhändlern durchführen. Jeder Milchhändler erhält seinen bestimmten Lieferbezirk, er kann sich dann nicht mehr wie seither darauf berufen, daß er die hohe Spanne beanspruchen müsse, weil die Wege zum Verbraucher zu weit seien u. a. m. Dr. Spiller steht auf dem Standpunkt, daß in den meisten Städten sich die Spanne um mindestens 2 Pfennig ermäßigen läßt.

Ein weiterer Abbau der Spanne bei landw. Erzeugnissen ist durchaus berechtigt. Durch die Verringerung der Preisspannen sollen dem Bauer wirtschaftliche Preise für seine Erzeugnisse und dem Verbraucher solche Preise gesichert werden, die mit der Kaufkraft weiter Verbraucherkreise in Einklang stehen. Es ist erfreulich, festzustellen, daß die derzeitige Regierung nichts unversucht läßt, um den Wünschen der Erzeuger und Verbraucher in bezug auf Abbau der Preisspanne nachzukommen.

—bth—

Die Frau im Dritten Reich

Groß ist der Einfluß der Frau. Im Aufbau des neuen Deutschland spielt sie eine wichtige Rolle. Ist die Familie die Keimzelle eines nach innen und außen starken Staates, so ist die Frau der Mittelpunkt der Familie.

Als Frankreich einst am Abgrund stand, sagte sein derzeitiger Beherrscher, Napoleon: „Gebt mir Mütter, und mein Vaterland ist gerettet!“ Gewiß dachte er dabei an Mütter vieler Kinder, dann aber auch wohl an Mütter, die da sind die Voraussetzung für ein Familienleben, aus dem gesunde und tüchtige Menschen für Volk und Vaterland hervorgehen können. Ja, Heinrich Dallmeyer sagte sogar: „Die Hand, die die Wiege schaukelt, regiert die Welt.“

Es war vor dem Kriege, als man der deutschen Frau, halb bewundernd, halb spöttisch nachsagte, daß sie nur die drei Ideale des großen „R.“ kennen dürfe, nämlich: „Rübe“, „Rübe“, „Rübe“. Und nicht zu Unrecht. In Wiege und Herd fühlte sie sich wohl und versippte im allgemeinen kein Bedürfnis nach Wahlversammlungen und Urnen, nach des Mannes Aufgaben im Wettkampf des Lebens. Sie kannte das schönste Frauenrecht:

„Das Recht, zu dienen und zu lieben,
Das Recht, Varmherzigkeit zu üben,
Das Recht, die Kindlein sanft zu hegen,
zu ziehen, lehren, mahnen, pflegen.
Das Recht, wenn alles schläft, zu wachen,
Das Recht, im Dunkel Licht zu machen,
Das Recht, gekrönt mit sanfter Würde,
zu tragen anderer Last und Bürde,
Das Recht, wenn trübe Zeiten walten,
den Glauben fest und treu zu halten,
Das Recht ohn' Ende zu vergeihen,
Das Recht, ein ganzes Weib zu sein.
Voll wahrer Güte, fromm und echt:
Das ist das schönste Frauenrecht.“ — D. R. —

Und da konnten Deutschlands Männer wohl Helden auf der Wahlstatt des Kampfes für Heimat und Herd, für Sitte und Ordnung, für Wohlstand und Fortschritt sein! Als einst das starke Volk der alten Römer siegreich seine Standarten gegen die Feinde trug, da waren es

ganze Männer, geboren und erzogen im Familienkreis, da eine edle Römerin ihres hohen Rufes als Frau und Mutter waltete. — Es kam anders. Als die Frau es dem Manne im Kampf des Lebens gleichzutun wollte, als sie ihn ihr von Gott gewiesenen Platz verließ, als der Mann weiche und weiblich wurde, nicht mehr kämpfen, nur genießen wollten, als der Grundsatz „panem et circenses“ = Brot und Vergnügen, Mann und Weib als einziges Ideal verblieb, da ging ein edles Volk zugrunde. Da ereilte im Teutoburger Wald die einst sieggewohnten römischen Legionen ihr Schicksal. Es war vorbei mit dem stolzen geflügelten Wort ihrer Feldherren: „veni vidi vici“ = Ich kam, sah und siegte! — Der edle Cheruskerfürst Hermann führte ihnen Mannen entgegen, die Mut und Tüchtigkeit nicht zuletzt dem gesunden Familienleben der alten Germanen und den edlen Frauen daheim verdankten.

Jahrhunderte vergingen; im Halbdunkel erstarbter Kirchenformen seufzte das deutsche Volk. Und wieder schenkte Gott einen Arminius, einen deutschen Mann von echtem Schrot und Korn, unsern Reformator Dr. Martin Luther, dessen 450jährigen Geburtstag wir dieses Jahr feiern. Gewiß, Gott hat ihn berufen und ausgerüstet, aber nächstdem lagen doch die verborgenen Quellen seiner echten Mannbarkeit in einem gesunden und glücklichen Familienleben, dessen Mittelpunkt eine edle, fromme deutsche Frau, seine Rätin war.

Und ich sehe sie im Geiste, Preußens einstige Landesmutter, unsere edle Königin Luise, wie sie in hohem, weiblichem Adel dem stolzen Korfen Napoleon entgegentritt, sehe sie als unschätzbare Weggenossin ihres frommen Gemahls auf dem dornenvollen Pfade der Erniedrigung des heilgeliebten Vaterlandes. Nur aus einem solchen frommen, deutschen Familienleben konnte ein Kaiser Wilhelm I. hervorgehen. Und ihrer geliebten Königin gleich weiteiferten Preußens Frauen und Mütter, am heimatischen Herd nach rechter Frauenart den Vätern und Söhnen auf blutiger Wahlstatt die Hände zu füllen, die Faust am Schwert zu stärken.

Wieder jagte die Kriegsfurie durchs Land! Mit heiliger Begeisterung zogen wir Männer über den Rhein

ins Land des alten Erbfeindes. Daheim mußten wir eine starke, deutsche Frau und Mutter, die Herzen der heranwachsenden Jugend mit Mut und Tapferkeit füllend. Den Pflug ergriff sie und den Hammer, und brachte der Völk mit ersten Mienen die schwere Nachricht vom Felde der Ehre: „Gefallen“, „Vermißt“, die deutsche Mutter konnte in Gottergebenheit es tragen.

Wo ist sie geblieben, diese rauhe, schöne Zeit! Noch war das heiße Ringen nicht vorbei, noch bluteten und starben Deutschlands Söhne für das geliebte Vaterland, als daheim über Asphalt und Parkett parfümierte Modedämchen trippelten und mit Deutschlands Drückbergern und Kriegsgewinnlern kokettierten.

Wieder war einmal der hehre Name „Mutter“ in Mißkredit geraten. Man wollte sich ausleben und lebte dabei heraus aus den Knochen das Mark, aus der Seele des Weibes Adel, aus den Augen der Reinheit Glanz. Das Kind war dem modernen Weib im Wege. Wohl mußte bereits angesichts der bei Aniens zurückstehenden Heere ein General im Greisenhaar tränenden Auges ausrufen: „Hier fehlen uns Deutschlands Söhne, die nicht geboren werden durften“, aber Ende des Krieges und später wurde es schlimmer mit diesem Morden an Ungeborenen. Nach Feststellungen eines Arztes und Volkswirtschaftlers mußte nach dem Kriege mit jährlich 800 000 gerechnet werden, die im Mutterleib gemordet wurden. Etwa 40 000 junge Mütter und Frauen sanken darüber nach qualvollen Wochen und Monaten ins allzufrühe Grab, ganz zu schweigen von dem großen Heer derer, die wohl zum Sterben noch ein wenig zu gesund, zum wirklichen Leben aber zu krank waren, ihre hohe Aufgabe in der Familie nicht mehr erfüllen konnten. Es ist auch erwiesene Tatsache, daß Deutschlands führende, größte Männer aller Zeiten zum größten Teil aus kinderreichen Familien hervorgingen und häufig die Jüngstgeborenen waren. So war der große Tonkünstler Haydn das 13. Kind einer armen Seifenfiedlerfamilie, und unser Reformator hat einmal gesagt: „Als meinen Eltern das 7. Kind, ihr kleiner Martin geboren wurde, da haben sie nimmermehr daran gedacht, daß einmal ein Dr. Martinus daraus würde.“

Dort sind sie herangewachsen für den harten Kampf des Lebens, dort, wo keine hysterische Dame des Hauses alles mit Parfümduft und „dicker Luft“ erfüllt, sondern wo ein zarter Geist der frommen deutschen Frau und Mutter waltet, wo fleißige Hausfrauenhände sich emsig regen, wie der weise Salomo sie uns Sprüche 31, 10 so köstlich schildert, dort, wo in froher Kinderschar die Kleinen von den Großen lernen und die Großen sich im Lehren üben, dort, wo gelegentlich einmal eine Tafel Schokolade in viele Teile zerfällt, wo man früh lernt, Freud und Leid des Lebens kameradschaftlich zu teilen, wo die heranwachsenden beiden Geschlechter es zeitig lernen, in gefunden Bahnen nahe beieinander die richtige Distanz zu halten; und das alles unter den Augen einer fürsorglichen, betenden und arbeitenden deutschen Frau und Mutter. Dort ist die beste Hochschule des Lebens, aus der Deutschlands blühende Jugend, die Hoffnung der künftigen Zeiten, hervorgehen wird.

Dunkle Mächte waren am Werke, die Familie, den Quellort neuen deutschen Lebens, zu zerstören. Einer grauen Schlammslut gleich ergoß sich die Schundliteratur über unser Volk, Familiensinn in den Schmutz ziehend. Kameradschaftsehe, freie Liebe und krasser Ehebruch wurden gefeiert. Theater und Kino wurden von diesem Gift durchseucht. Und schon war die Seele unseres Volkes soweit darunter erstickt, daß eine sittlich faule und gottlose Partei unseligen Gedankens es wagen konnte, bei Wahlen öffentlich mit dem Versprechen auf Stimmfang

zu gehen: „Wir treten ein für Abschaffung des § 218, d. h. Mord am keimenden Leben soll nicht mehr Mord genannt werden und als solcher unter Strafe stehen.“ — Die Zahl der Ehescheidungen stieg in Preußen von 18 000 im Jahre 1913 auf etwa 60 000 im Jahre 1925.

Unser Volk stand am Abgrund. Berlin hat in den letzten Jahren je einen Lieberschuß von ca. 60 000 Sterbefällen gehabt, und die meisten Großstädte Deutschlands stehen ihm nicht viel nach. Selbst das flache Land läßt es sich nicht viel nehmen, mitzuhelfen, daß unser teures Vaterland immer mehr auf den Aussterbe-Etat kommt.

Doch, Gott sei's gedankt! Unser deutsches Volk erwachte. Sind wir alle für lange Zeit von den Qualen der Wahlen befreit, so die deutsche Frau vielleicht für immer. Gern wird sie wieder zurückkehren zu den drei Idealen des großen „R“ — „Rüche“, „Rüche“, „Ründer“. Und unser Reichskanzler steht ihr dabei treu zur Seite. Er wird das Versprechen in der Regierungserklärung, treu einzutreten für Familie und Ehe, erfüllen, wir haben das feste Vertrauen zu ihm! Bereits hat er Maßnahmen getroffen zur Unterstützung kinderreicher Familien, und die gewährten Ehestandsdarlehen werden sich einmal für den Aufbau unseres Volkes nach mancher Seite hin gegenseitig auswirken.

In Italien ist das bereits der Fall. Die Frau schätzt ihren Duce, weil dieser ihr Kind liebt und auf dies die Hoffnung des Volkes setzt. Nach jeder Seite hin wird die Mutter vieler Kinder unterstützt und geehrt. Es ist nicht so, wie im einstigen Deutschland, da eine werdende Mutter gar oft dem Spott und der Verachtung innerlich angefaulter Menschen ausgesetzt war. Der Kinderkult beherrscht die ganze Nation. Und die Frau empfindet ihre Mutterpflicht nicht als Last, oder als üble Vergabe, sondern als Ausdruck ihres natürlichen Gefühls und ihres betonten Willens. Sie ist glücklich in der Erfüllung ihrer Mutterpflicht und begehrt nicht das Mitspracherecht in der Politik, sondern sie ist froh, wenn man sie nicht in die Händel der Männer hineinzieht und verzichtet gern auf das Stimmrecht.

Selbst das Mutterland der Demokratie, die Schweiz, kennt das weibliche Stimmrecht nicht.

Papst und Duce sind gleichermaßen streng gegen den Malichanismus. Italien ist das einzige Land geblieben, das keine Ehescheidungen kennt.

Das viel besprochene Konkordat zwischen Quirinal und Vatikan, die Lateranverträge, bedeuten auch u. a. eine Festigung der Grundmauern der Familie.

Ein gesellschaftliches Leben mit Parfüm und Sekt und Kaviar — um von Schlimmerem zu schweigen —, wie es bis vor kurzem bei uns Mode geworden war, kennt man in faschistischen Italien nicht. Es gibt keine frivolsten Theaterstücke, keinen organisierten Ehebruch, kein „Ausleben“ und kein „Nachleben“. Kinder- und Kameradschaftsehe gibt es nicht einmal in der Theorie.

In der Balilla-Organisation ist ein wunderbarer Mutter- und Kinderschutz verankert. Vater Staat teilt mit der Mutter die Sorge um ihre Kinder; er sieht die Familie als seine Keimzelle und die heranwachsende Jugend als seine Erben an, der nach jeder Seite hin auf Staatskosten für diese hohen Aufgaben erzogen wird. Und hier liegen die starken Wurzeln seiner Kraft; hier entfällt sich dem unbefangenen Blick eine der verborgenen Mächte des Faschismus, denen er seinen festen Stand inmitten einer brüchig gewordenen unruhigen Welt verdankt.

Deutsche Frau und Mutter, sei der Sonnenschein der Familie, in dessen Strahlen heranreifen fromme, sittenreine und für den Kampf des Lebens tüchtige Menschen! Habe Zeit für das nach Wissen hungrige Fragen deiner

Kleinen. Du wirst es mit Zins und Zinseszins einst ernten. Es bleibt auch für die Mutter ein biblischer Grundsatz, das Gotteswort: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Fürwahr, es ist der Mühe und des Schweißes mühtigen Schaffens wert, sich einst zu freuen seiner Kinder, die da stehen unter dem Segen des vierten Gebotes, die da mit bauen am neuen deutschen Staat.

Und welch ein Segen für uns Männer, sofern wir wirklich Männer sind! Es ist einem solchen eine Lust, im Kampf des Lebens den Rücken steif zu machen, es ist so schön, zu sorgen und zu kämpfen für Menschen, die man liebt. Daheim aber tut's uns so wohl, wenn Frauenliebe es verstand, den heimatischen Herd zur Stätte froher Einkehr uns zu machen.

„Der Mann braucht ein Plätzchen,
Und wär's noch so klein,
Von dem er kann sagen:
Hier, das ist mein!
Hier leb' ich, hier lieb' ich,
Hier ruh' ich mich aus,
Hier ist meine Heimat,
Hier bin ich zu Haus.“

Groß ist der Einfluß einer echten, deutschen, frommen Frau auf den Mann. In ihre Hand ist's gelegt, daß er immer wieder gern und freudig hinauszieht ins menschliche Leben, zum Schaffen und Streben, um froh mit zu bauen am Volk und am Reich.

Und still im Verborgenen, da drinnen, da waltet die züchtige Hausfrau. Ja, groß ist der Einfluß der Frau! Soeder, Reichenbach i. V.

Zucht und Ordnung

Erlaß des preussischen Kultusministers.

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten folgenden Erlaß gerichtet:

Unberufene Einzelpersonen wie Verbände, greifen immer wieder in den Staatsapparat, insbesondere in die Schul- und Hochschulverwaltung ein und machen sich staatliche oder kommunale Befugnisse an.

Derartige Eingriffe stören und gefährden die Aufgaben der nationalsozialistischen Regierung. Nach den ausdrücklichen Erklärungen des Reichskanzlers ist die politische Revolution durch die vollkommene Machtergreifung abgeschlossen. Es hat das Stadium der Evolution begonnen. Zucht und Ordnung sind die Voraussetzungen für den Ausbau der in Staat und Leben ererbten Machtstellung im Geiste des Nationalsozialismus. Die Sicherstellung der unbedingten Staatsautorität des nationalsozialistischen Staates ist höchstes Gebot der Stunde und oberstes Gesetz für alle Deutschen.

Alle Eingriffe Nichtberufener in den Staatsapparat sind daher als gegen die nationale Regierung und Erhebung gerichtet zu betrachten. Sie können und dürfen unter keinen Umständen geduldet werden. Sofern solche Eingriffe im dortigen Amtsbezirk vorkommen, ist ihnen mit allem Nachdruck entgegenzutreten.

Erfolge der Arbeitsschlacht

Karlsruhe, 22. August.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Süddeutschland teilt mit, daß der badische Amtsbezirk Adelsheim seit dem 18. August 1933 von Arbeitslosen völlig frei ist. Ebenso meldet die Stadt Buchen im Odenwald die Unterbringung des letzten Arbeitslosen.

Frömmigkeit, dieser Bodelschwinger'sche Geist erfüllt jeden Besucher und gibt ihm nach kurzer Frist neben körperlicher Erholung einen starken geistigen Auftrieb mit nach Hause.

Man besucht von hier das Wattenmeer zu Fuß und zu Wagen, die landschaftlich so schöne Insel Föhr, und vor allem auf reizvollen Motor- und Segelbootfahrten die Halligen, die man mit Recht die Märchen unter den nordfriesischen Inseln nennen kann. Die Zahl der Halligen ist noch neun; sie sind teilweise so klein, daß sie nur 1-3 Familien Raum zur Existenz geben. Der reine Marschboden der Halligen liegt sozusagen nur eine Spanne über dem Wasserspiegel der Nordsee, und jede Sturmflut geht darüber weg, da kein oder nur geringer Deichschut vorhanden ist. Das Land kann deshalb nur als Weideland genutzt werden. Auf einem kleinen künstlichen Hügel, der Warft, liegen die wenigen Gebäude, die Mensch und Vieh Zuflucht vor den Nordseefluten bieten; und regelmäßig steht unter den wenigen Häusern ein unansehnliches Kirchlein, dessen innerer Schmuck die tiefe Frömmigkeit der Bewohner verrät. Eine grandiose Einsamkeit ist das Wesen der Hallig und ihrer Bewohner, und man findet auf ihnen die absonderlichsten Sommerfrischler der Nordsee, der man nirgends so unmittelbar nahe kommen kann als auf diesen schwimmenden Wiesen, auf denen weidende Rinde und Schafe wie ragende Berge vor dem blauen Horizont stehen.

Im neuen Gemeindehaus des Seehospizes auf Amrum hört man Gottesdienste besonderer Qualität, zu denen Bethel tüchtige Gastprediger wirbt; es wird aber auch irdische Weisheit geboten. Im Ambronenhaus, dem neuen und größten Hospiz, waltet im Sommer Oberst a. D. Lüdecke aus Stettin als Hausvater. Der Siebziger ist ein Muster von Jugendlichkeit; seine Tischandachten kann nur ein Soldat bester Form so zu Wege bringen. Er turnt noch täglich am Gerät und die Jugend, auch die aus dem Arbeitsfreiwilligenlager, sieht neidisch zu, wenn er seine Glanznummer am hohen Reck zeigt. Der Oberst hat den Weltkrieg fast an allen Fronten mit durchgemacht,

Reiseerlebnis aus Nordfriesland.

Zum Gedenken der Schlacht von Tannenberg.

Der Kaufmann Pytheas aus Marseille bereiste im 4. Jahrhundert vor Christi Geburt die Nordseeküsten, von denen ein lebhafter Bernsteinhandel nach den Küstländer des Mittelmeeres betrieben wurde; er entdeckte bei dieser Reise die germanischen Friesen, die damals schon die ganze Küste von der heutigen Zuidersee bis Jütland besiedelt hatten. Sie waren tüchtige Bauern; denn bei ihrer Siedlung beschränkten sie sich auf die Inselbestände der Nordseemarschen, die mit ihren tiefgründigen Meereschlackablagerungen das fruchtbarste Land in Deutschland sind. Die nordfriesische Marsch zwischen der Eider und Jütland war bis vor etwa 1000 Jahren noch ungefähr doppelt so groß als heute; das Land trug Festlandcharakter über die heutige Westküste der Inseln Sylt und Amrum hinaus und war nur von schmalen Meeresarmen durchflutet. Schon vor Christi Geburt setzte die katastrophale Landenkung ein, die heute noch fast im ganzen Gebiet andauert und auf ein Absinken von zirka 30 Zentimetern im Jahrhundert bemessen wird. Da die Marsch zur Zeit im wesentlichen nur noch 1 bis 2 Meter über dem Wasserspiegel der Nordsee liegt, ist ohne weiteres erkennbar, daß die Fortdauer dieser Landenkung binnen längstens einem Jahrtausend den Untergang des ganzen nordfriesischen Insellandes bedeutet; auch die Deichbauten sind auf diese große Frist kein Schutz gegen die Landenkung, da die Deiche mit sinken und den immer steigenden Fluten keinen ausreichenden Widerstand mehr bieten. Dieses Schicksal der Inseln vollzieht sich schon seit zirka 2000 Jahren mit erschreckender Präzision; genauer orientiert sind wir seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, wo in der großen „Ranntränke“ von 1362 ein dichtbesiedeltes großes Marschgebiet von etwa 50 Kirchspielen im Meer versank; nach manchen Ueberlieferungen sollen dabei 200 000 Menschen zwischen Eide und Jütland ertrunken sein. Die Sturmfluten sind seitdem eine ständige Gefahr für das sinkende Land, die vorläufig noch dadurch gebannt wird, daß der vorläufig noch ausreichende

Deichschutz erheblich verstärkt wurde. Die geologische Forschung glaubt, daß die Landenkung vielleicht einmal überraschend zum Stillstand kommt und daß das überaus wertvolle Land dem deutschen Bauern erhalten werden kann. Der Hindenburgdamm, der Sylt mit dem Festland verbindet, und andere Dämme sind neugebaut, um die Landgewinnung zu fördern, und schon stehen auf den Inseln Barackenlager der jungen Arbeitsdienstfreiwilligen, die die Inseln mit ihrer Jugendlust erfüllen und neue Deiche bauen und träumerisch davon erzählen, daß sie das ganze alte Nordfriesland wieder entstehen lassen wollen, wahrhaftig, ein Traum, des Schweißes dieser edlen Jugend wert.

Dem Reisenden ist das Gebiet zum Teil gut bekannt; die Nordsee hat seit Jahrhunderten große Sandmassen von Westen angeschwemmt und auf Sylt und Amrum weite Dünen gebildet, die die versunkene fruchtbare Marsch meterhoch überlagern, und deren Sandgürtel die zahlreichen Seebäder entstehen ließ. Aber Jahr um Jahr senkt die Wirtschaftsnote die Zahl der Besucher und nimmt den Erholungsbedürftigen diese selbst das Hochgebirge übertreffende Quelle der Gesundheit und damit vielen Inselbewohnern auch ihre neue an die Seebäder geknüpfte Existenz. Unter den nordfriesischen Bädern trägt die nördliche Hälfte von Amrum einen besonderen Charakter, den ihr der größte Samariter seiner Zeit, Vater Bodelschwinger, der Organisator der Bethelschen Anstalten bei Bielefeld aufgetragen hat. Ein Amrumer Inselpastor rief Bodelschwinger im Jahre 1888 zu Hilfe, um von der Insel den modernen Badebetrieb fernzuhalten; und Bodelschwinger kam und gründete in Norddorf das „Seehospiz“, das heute noch den Charakter der Insel bestimmt. Vor kurzem war die Zugkraft des „Seehospizes“ noch so groß, daß jährlich bis zu 4000 Besuchen geschrieben werden mußten, weil kein Unterkommen mehr war; und wer sicher sein wollte, bestellte für den nächsten Sommer seinen Platz spätestens Weihnachten. Der einmal im „Seehospiz“ gewohnt hat, den zieht es immer wieder mit unwiderstehlicher Sehnsucht hin; denn der Duft von Erde und Himmel, die erfrischende Harmonie aus Natur und

Ca. 1000, d. genen und vom einem spanischen Andorra, ist vor in Stärke von 50 Andorra, Pallar auf, doch ist die verboten worden Übergabe der französische rüstung in Ca 2

Die „Chicago den Vorgängen, Tardieu und der Altien einer Be dorra ein große Wasserkräfte err schaft und den B geführt haben. nachhabenden 3 machen Poliz beamten und 36

In Andorra einige französisch siffen waren, be von Gendarmen eine führende R Wie „Chica mit Andorras 900 Mann fran gen, weil sie gl kämpfe.

Verbot

In Dublin des Regierungs henden“ in Uni rung ihre Droh ausführen wird.

Die H

Million

Der Mosk meldet seinem gegendens sei de verboten worden Erste bevorsteh Grund zu der 2 Frühlings in d jens Bauern, E jagründegegang

Der Kardn niger, ruft di die Millionen h Er wendet sich t und kündigt für treter der verf Komitees an.

In London Länder sind ver

und seine Erz im Gemeindeg größte Erlebnis

Im August 1 heere von je z des Drittes sch bis Gumbinnen einige Reserve gegenüber. A ment von der des Obersten J Nennenkampfs der Befehl zum Regiment besetzt Klaffen besetzte wartet drei r gegenüber sah anruhig, als si waren; erst na die deutschen Oberst die erst Regiment gema vor und war wehrfeuer aus Der Oberst m geben; aber es ausführen, fasti Augelregen d Platz geblieben Speerfeuer der rückwärts nich kam der Befehl brechen und d Und während noch unter ras Reil seines M höft land man mandeur Zank in der Nacht mit der berit Stundenlang m

Einmarsch in Andorra

Frankreich kennt keine Neutralität

La Vieja, die Hauptstadt des in den Pyrenäen gelegenen und vom französischen Präsidenten gemeinsam mit einem spanischen Erzbischof regierten kleinen Fürstentums Andorra, ist von einer französischen Gendarmenabteilung in Stärke von 50 Mann besetzt worden. Der Präsident von Andorra, Pallares, rief darauf zu einer Protestkundgebung auf, doch ist diese Kundgebung von den Franzosen folglich verboten worden. Wie es heißt, hat Präsident Pallares die Übergabe des Schlüssels des Parlamentsgebäudes an die französische Gendarmen, die in feldmarchmäßiger Ausrichtung in La Vieja eingerückt ist, abgelehnt.

Die „Chicago Tribune“ (Pariser Ausgabe) bemerkt zu den Vorgängen, der frühere französische Ministerpräsident Lardieu und der frühere Unterstaatssekretär Forgeot hätten Offizien einer Gesellschaft im Besitz, die gegenwärtig in Andorra ein großes Elektrizitätswerk für die Ausnützung der Wasserkraft errichtet. Streitigkeiten zwischen dieser Gesellschaft und den Behörden von Andorra sollen zu dem Konflikt geführt haben. Die französischen Gendarmen hätten die nachhabenden Zollbeamten entwaffnet und ebenso auch die französischen Polizeitruppen, die aus sieben Berufspolizisten und 36 Freiwilligen bestehen.

In Andorra habe es Erfassungen hervorgerufen, daß einige französische Bürger, die längere Zeit in Andorra anwesend waren, bei der Befehung auf einmal die Uniformen von Gendarmenoffizieren angelegt und bei der Befehung eine führende Rolle gespielt hätten.

Wie „Chicago Tribune“ weiter bemerkt, ist die Neutralität Andorras zum letzten Male 1794 verletzt worden, als 900 Mann französische revolutionäre Truppen dort eindringen, weil sie glaubten, daß die Bevölkerung für Spanien kämpfe.

Verbot der irischen Blauhenden?

London, 22. August.

In Dublin und im ganzen irischen Freistaat fanden trotz des Regierungsverbots über hundert Paraden von „Blauhenden“ in Uniform statt. Man glaubt jetzt, daß die Regierung ihre Drohung, die Nationale Garde zu verbieten, rasch ausführen wird.

Die Hungersnot in Rußland

Millionen von Bauern zugrundegegangen.

Newyork, 22. August.

Der Moskauer Berichtsfasser von „Herald Tribune“ meldet seinem Blatt, das Betreten der russischen Getreidegärten sei den ausländischen Zeitungsverkäufern deshalb verboten worden, weil die Voraussage, daß eine glänzende Ernte bevorstehe, sich nicht bewahrheitet habe. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß während des Winters und des Frühjahrs in der Sowjetunion Millionen Menschen, meistens Bauern, Hungers gestorben oder an Unterernährung zugrundegegangen seien.

Der Kardinalerzbischof von Wien, Dr. Theodor Innitzer, ruft die Weltöffentlichkeit zu einem Hilfswerk für die Millionen hungernden Menschen in Sowjet-Rußland auf. Er wendet sich besonders an das Internationale Rote Kreuz und kündigt für die nächsten Tage eine Einladung an Vertreter der verschiedenen Konfessionen zur Bildung eines Komitees an.

In London wurde eine Weizenkonferenz eröffnet; 21 Länder sind vertreten.

und seine Erzählung aus der Schlacht von Tannenberg im Gemeindehaus in Norddorf ist das sonderbarste und größte Erlebnis am einsamen Nordseestrand.

Im August 1914 hatte die russische Walze, zwei Riesenheere von je zirka 250 000 Mann, hinter denen ein gleiches Drittes schon bereit stand, Ostpreußen überfallen und bis Gumbinnen vernichtet. Drei deutsche Armeekorps und einige Reserveen standen dieser ungeheuren Uebermacht gegenüber. Am 19. August kam das 61. Infanterieregiment von der Marwitz, das der Oberst nach Verwundung des Obersten Zanke führte, in Fühlung mit der Armee. Am 20. August um 4 Uhr morgens kam der Befehl zum Angriff gegen die Russen. Weit vor seinem Regiment befand der Oberst mit einem Leutnant ein von Russen besetztes Gehöft, wo die zwei Offiziere sich unruhig warteten drei russischen Offizieren mit etwa 10 Mann gegenüber saßen; die Russen ergaben sich, wurden aber unruhig, als sie merkten, daß die zwei Deutschen allein waren; erst nach langen bangen Minuten kamen endlich die deutschen Schützenlinien heran und nahmen dem Oberst die ersten Gefangenen ab, die er selbst für sein Regiment gemacht hatte. Das Regiment zog dann weiter vor und war stundenlang dem schwersten Maschinengewehrfeuer aus den starken Russenstellungen ausgesetzt. Der Oberst mußte schließlich Befehl zum Zurückgehen geben; aber es konnte fast niemand mehr den Befehl ausführen, fast die ganze deutsche Schützenlinie war im Aufgebot der russischen Maschinengewehre tot am Platz geblieben. Und hinter den Schützenlinien lag das Sperrfeuer der russischen Artillerie, sodaß eine Hilfe von rückwärts nicht heranzukommen war. Um 4 Uhr nachmittags kam der Befehl der Oberleitung, daß der Angriff abgebrochen und die rückwärtige Stellung zu beziehen sei. Und während der Feind die toten Schützenlinien immer noch unter rasendem Feuer hielt, rettete der Oberst den Rest seines Regiments. In einem zurückliegenden Gehöft fand man auch noch den schwer verwundeten Kommandeur Zanke, der sterbend die Freude miterlebte, wie in der Nacht plötzlich der Fahnenträger des Regiments mit der berühmten Dijon-Fahne zurückkam; er hatte stundenlang mit dem Heiligum des Regiments im Feuer

Dr. Goebbels zur Ostmesse

Die „Preußische Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 21. August folgende Aussprüche Dr. Goebbels' zur Ostmesse in Königsberg:

„Ostpreußen ist die Brücke zum Osten. Eine Messe in Königsberg hat darum besondere Bedeutung. Sie zeigt den Völkern des Ostens, was das deutsche Volk ihnen zu bieten vermag. Das erneuerte und verjüngte Reich des Nationalsozialismus geht mit frischer Energie an die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Osten. Friedlicher Verkehr, wechselseitiges Geben und Nehmen wirtschaftlicher und kultureller Güter, das zu fördern ist die Aufgabe der deutschen Ostmesse in Königsberg. Ich begrüße sie und wünsche vollen Erfolg.“

Ostmesse erfolgreich

Erhebliche Bestellungen in Königsberg.

Bei einem in der Stadthalle in Königsberg veranstalteten Hierabend gab der Direktor des Messeamts, Konrad Jones, bekannt, daß die Zahl der Aussteller des für die Messe so erfolgreichen Jahres 1928 bereits überschritten worden ist. Das Ergebnis der Tageskasse des Sonntags zeige, daß der Messe Sonntag 1933 den Vorjahres in Karteneinnahme und Besucherzahl um 65 Prozent übertreffe.

Der erste Situationsbericht verzeichnet ein außerordentlich starkes Interesse für Landmaschinen. Einzelne Aussteller haben bereits ihre sämtlichen ausgestellten Maschinen verkauft und Aufträge darüber hinaus an die Fabriken geleitet. Eine solche Firma erklärte, daß sie mit den am ersten Tage erhaltenen Bestellungen ihre Arbeiter für ein Vierteljahr fest beschäftigen könne.

Ganz allgemein haben die Aussteller auf Grund der gefälligen Käufe und Bestellungen den Eindruck, daß die Käufer mit erheblichen Vorräten nach Königsberg gekommen sind.

Guter Fang der Staatspolizei

Festnahme kommunistischer Funktionäre und marxistischer Grenzschmuggler.

In Wuppertal konnten bei einer überraschend vorgenommenen Durchsicht 12 Leute in dem Augenblick festgenommen werden, als sie Organisationspläne für den Neuaufbau eines Unterganges des Roten Frontkämpferbundes ausarbeiteten. Das gesamte Netz der Zentrale für den Wuppertaler und niederbergischen Gau konnte aufgedeckt werden. Neben hexametrisch wurde vor allem eine große Anzahl von Lehrweisen beschlagnahmt, an denen Anschauungsunterricht erteilt wurde.

In Ederföhrde ist die Polizei einem Grenzschmuggel marxistischer Elemente auf die Spur gekommen. Zwei Kleiner Einwohner pflegten mit einem Segelboot marxistische Zeitungen, die im Auslande gedruckt wurden, nach Deutschland zu schmuggeln. So konnte ein Posten des in Ostbad erscheinenden „Neuer Vorwärts“, dessen Inhalt einzige Beschimpfung des deutschen Volkes und seiner Regierung darstellt, beschlagnahmt werden. Die Schmuggler haben außerdem Lebens- und Genussmittel mit ihrem Segelboot hierhergebracht. In Ederföhrde wurde das Schmuggelgut jeweils untergebracht. Einer der Verurteilten, ein Kupferschmied aus Kiel, wurde bereits verhaftet.

Dem vom Reichsarbeitsminister für die württembergischen Kraftfassen eingeleiteten Kommissar ist es innerhalb von drei Monaten gelungen, den Beitragsjah bei mehr als 40 Prozent der Rassen erheblich zu senken.

gelegen und sich so lange verborgen, um es im Dunkel der Nacht retten zu können. In der Nacht wurden dann auch die Trümmer des Regiments gesammelt; von den 2500 waren 1600 Mann verloren, darunter 42 von 60 Offizieren. Und dann kam von der Heeresleitung der Befehl zum Rückzug hinter die Weichsel, u. Ostpreußen schrie zu Gott, daß er ihm helfen möge, nachdem die deutschen Verteidiger sich als zu schwach erwiesen hatten. Und Gott hörte das Gebet. Der Kaiser schickte die neuen Männer Hindenburg und Ludendorff, und alsbald kam der Befehl: Der Rückzug wird abgebrochen, es wird wieder Front gemacht gegen die Russen. Und die schrecklichen Opfer waren nicht umsonst gewesen; denn die russische Walze stockte wenigstens so lange, daß Hindenburg seinen Aufmarsch für die Tannenberg Schlacht ausführen konnte. Oberst Lüdecke erhielt ein schnell zusammengeworfenes neues Regiment und mußte sofort wieder an die Spitze der nördlichen Umgebungsarmee in 6 erschöpfenden Tages- und Nachtmärschen unter dauernden Kämpfen mit der russischen Seitenbedeckung etwa 200 Kilometer nach Osten um die masurenischen Wälder herumrücken, bis sie sich bei Blawa im Rücken der russischen Riesenarmee des Generals Samsonow mit der südlichen deutschen Umgebungsarmee des tapferen Generals von Francois zum eisernen Ring um die Russen zusammenfügten. Es war Hindenburg in diesen wenigen Tagen gelungen die ganze Armee des Generals Samsonow, zirka 250 000 Mann, in das 60 Kilometer weite Waldgebiet hineinzulocken und mit seiner deutschen Minderheit vollkommen einzukesseln. Und dann begann am nächsten Morgen das tosende Feuer aus dem Ring der etwa 1000 deutschen Geschütze in die russische Marschabteilung auf den wenigen Straßen im Waldgelände, dem mehr als die Hälfte der ganzen russischen Armee zum Opfer fiel. Der Sieg der deutschen Waffen, den der Geist des großen Schlachtenlenkers und die zu geradzu unmöglichen Kraftleistungen, gesteigerte Disziplin und Heldenhaftigkeit der deutschen Soldaten errungen hatte, war damit sicher. Die Russen machten noch tagelang verzweifelte Versuche, nach Osten wieder auszubrechen; große Kavallerieattacken brachen nun im Feuer der deutschen

Nürnberg im Rundfunk

Reichsfunkdeleiter Hadamowski über die Rundfunkübertragung des Reichsparteitages.

Reichsfunkdeleiter Hadamowski, der gegenwärtig in Nürnberg weil, um die Vorbereitungen der zahlreichen Rundfunkübertragungen vom Reichsparteitag der NSDAP zu überwachen, kündigte in einer Unterredung Maßnahmen an, die das Gelingen der Rundfunkübertragungen gewährleisten und während der Dauer des Reichsparteitages eine neue Gemeinschaftsendung verwirklichen sollen, die ähnlich wie die des 1. Mai allen deutschen Volksgenossen ein einflussreiches Bild nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes und Weltanschauungsgutes übermitteln soll. Auf den verschiedenen Plätzen Nürnbergs werden etwa 25 Mikrophone für Lautsprecheranlagen und 20 Großlautsprecher aufgestellt werden.

„Wir haben mit unseren Rundfunkübertragungen die Absicht“, so erklärte der Reichsfunkdeleiter weiter, „den deutschen Volksgenossen und der Welt ein klares Bild vom Nationalsozialismus zu geben, wie er sich in der Organisation der Partei abspielt. Heute steht die Partei zum erstenmal als Trägerin der staatlichen Macht vor dem Führer. Besonders steht sie auch zum erstenmal im Brennpunkt einer weiten Öffentlichkeit. Deshalb soll bei dem Interesse, das allgemein für die Aufmärsche, Ansprachen und Kundgebungen des Parteitages besteht, der Rundfunk unser ganzes Volk und die Welt an diesen historischen Stunden des ersten Parteitages im nationalsozialistischen Freiheitsstaat Adolf Hitlers teilnehmen lassen. Die Gemeinschaftsendung dieser Parteitages bedeutet für die nationalsozialistische Rundfunkführung wieder einen Schritt weiter auf dem großen Wege, dessen Ziel ein das ganze deutsche Volk umfassender nationalsozialistischer Rundfunk ist.“

Hitler fördert deutsche Kunst

Kölner Männergesangsverein singt vor dem Reichskanzler.

Anlässlich der Anwesenheit des Reichskanzlers Adolf Hitler in Godesberg sang der Kölner Männergesangsverein vor Adolf Hitler. Nach einer Ansprache des Präsidenten Dr. Meißner würdigte der Kanzler die Bedeutung des deutschen Liedes, wobei er betonte:

„Wir werden nicht nur ein Deutschland der Macht aufbauen, sondern auch ein Deutschland der Schönheit. Das neue Deutschland wird auch seinen Ausdruck finden in der heiligen deutschen Kunst. Die Welt verschreie uns als Barbaren. Wir aber werden die Welt durch unsere Kunsttaten in Erstaunen versetzen.“

Erlaß des Landesbischofs Müller

Provinzialsynoden tagen als Geschäftssynoden.

Der preussische Landesbischof Wehrkreispfarrer Ludwig Müller hat im Zusammenwirken mit dem Präses des Kirchenrats Winkler einen Erlaß herausgegeben, wonach die in dieser Woche tagenden preussischen Provinzialsynoden nur die unumgänglich notwendigen Aufgaben zu erledigen haben. Diese dürften im wesentlichen in der Durchführung notwendiger Wahlen und der Bildung von Arbeitsausschüssen bestehen. Alle Verhandlungsgegenstände, die in ihrer Bedeutung über den Rahmen der jeweiligen Provinzialkirche hinausgingen, seien von dem Tagungsprogramm der Provinzialsynoden abzulehnen.

Mutiger Kampf um eine Kirche.

Madrid, 21. August. In einem Dorf in der Provinz Caceres wollten Streikende unter dem Vorwand eine Kirche stürmen, daß dort Waffen verborgen seien. Als dem Kaplan kurz vorher die Angriffsabsichten bekannt wurden, ließ er Sturm läuten, worauf sich eine Anzahl von Gläubigen in dem Gotteshaus einfand. Bald darauf

Maschinengewehre zusammen. Und in der Schlüssellstellung im Osten bei Blawa stand wieder das Regiment des Obersten Lüdecke und hielt allen russischen Angriffen zum Trotz den eisernen Ring zusammen. Dann machte der russische General Samsonow selbst seinem Leben ein Ende und überließ die zusammengeschossenen Reste seiner Armee ihrem Schicksal. Bei den Endkämpfen wurde noch manche Heldentat getan; der Gefreite Vandemer vom Regiment des Obersten war gegen den Befehl seines Offiziers allein in den Wald gegangen und brachte nach kurzer Zeit ein ganzes russisches Regiment gefangen heraus mit der Meldung: „Regiment sowieso zur Stelle“. Die beiden pommerischen Regimente, die der Oberst im Krieg führte, brachten allein etwa 20 000 russische Gefangene, darunter 8 russische Generale ein. Ein russischer General kam auf einem prachtvollen schwarzen Hengst, der einen Schweif bis zur Erde trug, mit seinem ganzen Divisionsstab aus dem Wald geritten, sprang vor dem Obersten vom Pferd und übergab ihm seinen Säbel mit den Worten: „Ich gebe mich Ihnen gefangen und mache Ihnen mein Kompliment über die deutsche Strategie und Taktik“. Auf die Entgegnung des Obersten: „Das haben Sie wohl nicht gedacht, daß Sie so eingekesselt würden“, erwiderte er: „Nein, das bringen nur die Deutschen fertig“. — Da konnte man noch stolz sein ein Deutscher zu sein.

Keine Lektüre vermag auch nur annähernd den Eindruck zu geben, den diese von Begeisterung flammende Erzählung des alten Kämpfers an so hervorragender Stelle von dem gewaltigen Rhythmus dieser Riesenschlacht machte. Es war eine Freude mitzuerleben, wie die 160 Arbeitsdienstfreiwilligen des Lagers auf Amrum in hellem Enthusiasmus am Schluß das Deutschlandlied mit Jubel und dann in stummer Bewunderung für den alten Soldaten, der ihnen das Heldenzeitalter des deutschen Volkes so nah gebracht hatte, das Haus des Vaters Wodelschwingh verließen. Und noch lange hallt es in allen, die dies miterleben durften, nach:

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!
J. Lies, Amtsgerichtsrat.

